

## Das Ende der Volkspartei

von Helmut Krebs

Nach den parteipolitisch bewegten Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland bildete sich ein Trend zur Zweiparteienlandschaft heraus. Union und Sozialdemokratie saugten ihre Konkurrenten auf und die Ränder verdorrten. Die DKP brachte es nie über 0,3 % und die Nazis saßen nie im Bundestag. (Ihre ehemaligen Funktionäre hatten sich in Union und FDP geschlichen.) Auf dem Höhepunkt dieser Dynamik drohte auch die letzte verbliebene Kleinpartei, die FDP, zerrieben zu werden. Der Wechsel von einem Mehrheitsbeschaffer der Union zu einem solchen der Sozialdemokratie und zurück spaltete Teile ab. Die neoliberale Phase der 1980er- und 1990er-Jahre zögerte ihre Marginalisierung hinaus, die verspätet mit dem Rauswurf aus dem Bundestag 2013 vollzogen wurde.

Doch schon längst war eine neue Tendenz seit den 1980er-Jahren im Gange: Die Sozialdemokratie zerfiel in drei Teile. Die pazifistisch-ökologistischen Grünen nahmen einen großen Teil der akademischen Mittelschichten mit sich. Am anderen Ende der ehemals stolzen 40%-Partei spaltete sich der westdeutsche Vorläufer der heutigen Linken ab.

In der Gegenwart erleben wir einen Erosionsprozess der Union. Mit einer wieder erstarkten FDP und der AfD konkurrieren nunmehr auch drei Parteien um das, was einst das bürgerliche Lager genannt wurde. Wir sind in einem Sechsparteiensystem angekommen. Das alte Schema von zwei großen Volksparteien hat sich erledigt. Man könnte meinen, dass sich jeweils drei Spieler auf der rechten und auf der linken Seite begegnen.

Doch der Schein trügt. Das Links-Rechts-Schema kann die Struktur der Parteienlandschaft nicht beschreiben. Wir haben vielmehr eine Polarisierung zwischen koalitionsfähigen und populistischen Kräften zu konstatieren und eine Unterscheidung zwischen programmatisch profilierten Kleinparteien und programmatisch verwaschenen Großparteien zu treffen. Während sich die SPD anscheinend auf dem Weg zur Kleinpartei der Kernbelegschaften vornehmlich von Großunternehmen befindet, ist es ein großes Rätsel, wohin sich die CDU entwickelt. Welches programmatische Profil haben die übrigen Spieler noch nicht besetzt? Aus einer Volkspartei, die alle Regionen und alle sozialen Schichten an sich binden kann, wurde ein Rest der funktionalen Mitte, welches die programmatisch geschärften Kleinparteien an sich bindet und für diese den Mehrheitsbeschaffer gibt. Jamaika oder Grün-Schwarz, Rot-Schwarz oder Schwarz-Rot – alles ist möglich, was noch vor Jahren undenkbar schien. Die CDU ist der Neutrino einer ansonsten explosiven Mischung aus Gegensätzen.

Deutsche Wähler sind mündig geworden. Sie haben ihre Rolle als verlässliche Stimme von Stammwählern aufgegeben, wechseln zwischen den Anbietern nicht nur bei Strom und Telefonie, strafen diejenigen ab, von denen sie sich enttäuscht sehen und geben anderen eine Chance auf Zeit. Mündige Bürger greifen bisweilen auch zur Keule der Protestwahl, wobei die populistischen Schmutzkinder ihre Rolle spielen, ohne sich diesen auf längere Zeit zu verpflichten. Parteien werden durch sie in eine Rolle gedrängt, die sich sehr von ihrer herkömmlichen unterscheidet. In der Vergangenheit repräsentierten Parteien Milieus. Heute erwarten die Bürger Problemlöser und zwar in den jeweils akuten Fragen. Im Zentrum der letzten Monate steht die Sicherheit unserer Rechtsgebiete und die Gültigkeit unserer Werte auch bei Zuwanderern. In den Hintergrund getreten sind die Umweltfragen (trotz des anhaltenden Alarmismus der Ökos) und die Themen rund um das Schlagwort von der „sozialen Gerechtigkeit“. Wichtiger als eine Lohnerhöhung von wenigen Prozentpunkten ist die Verlässlichkeit der Altersversorgung und die Lage von Familien, die die hohen Ausbildungskosten ihrer heranwachsenden Kinder zu tragen haben. Es geht weniger um Steuersenkungen als um eine Gründerkultur und die Zukunft der Infrastruktur. Kurz, es stehen Sachfragen auf der Tagesordnung, nicht Richtungsstreitfragen. Mitte ist Konsens.

„Mitte“ heißt in der politischen Landschaft das ganze Spektrum derjenigen, die die liberale Demokratie tragen. Sie reicht über vier Parteien hinweg und ist auch an die populistischen Ränder anschlussfähig. Auch

Linke und AfD sind im Kern nicht auf Umsturz aus, wenn auch ein Teil ihrer Sympathisanten. Doch „Mitte“ ist kein Programm, vielmehr das Forum der Programme. Einer Partei, die sich als die der Mitte versteht, droht mit dem Verlust an Profil auch der Verlust an Zustimmung. Die heutige FDP hat das Zeug, der CDU die Führungsrolle im einstigen bürgerlichen Lager streitig zu machen. Es ist fraglich, welches unverwechselbare programmatische Profil der zuspätkommenden Union übrig bleibt, bzw. ob sie in der Lage ist, eine konkurrierende Kraft von deren Position zu verdrängen. Wertkonservativ sind längst die Grünen. Die Rede von der Sozialdemokratisierung der CDU ist irreführend. Ebenso gut müsste man von einer Vergrünung sprechen. Tatsächlich hat sich die SPD mit dem Godesberger Programm und die Grünen unter Führung ihrer Realisten in Richtung CDU bewegt, während diese sich im Rahmen des Spielraums der liberalen Demokratie modernisiert. Alle haben sich aufeinander zubewegt. Mit retrospektiven konservativen Konzepten ist in einer mündigen Gesellschaft kein Blumentopf zu gewinnen. Es wird immer schwieriger allein mit Masse und Karrierechancen zu punkten. Wohin sich CDU und CSU bewegen, bleibt für die kommenden Jahre eine spannende und durchaus offene Frage.